Der Weltkrieg.

Im Westen

setzen die Franzosen ihre **Angriffe um Verdun** auf den Maas- und Moselhöhen mit ebenso großer Beharrlichkeit wie Erfolglosigkeit fort. Alle Angriffe des Feindes brachen unter schweren Verlusten für ihn unter unserem überlegenen Feuer zusammen. Ob englische Hilfstruppen, die angekündigt worden waren, in diesem jetzt von den heftigsten Kämpfen erschütterten Gebiete erschienen sind und an den Operationen teilnehmen, ist unbekannt. Da unsere amtlichen Berichte immer nur von Angriffen und Verlusten der Franzosen sprechen, ist anzunehmen, daß die Engländer sich noch vom Schuß fernhalten. Die Franzosen, von denen es in dem amtlichen Bericht heißt, daß ihr **Gesamtverlust** an der ganzen Front wieder **außerordentlich groß** war, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu erzielen vermochten, müssen sich in den fortgesetzten Angriffsversuchen erschöpfen, ohne daß es ihnen gelingen wird, Verdun vor seinem Schicksal zu bewahren. Wie aufgeregt die Stimmung der Franzosen jetzt schon ist, beweist die Mitteilung eines aus Paris gekommenen und bei Rethel heruntergeholten französischen Fliegers, wonach von den schweren Verlusten der Franzosen in der Champagne in Paris noch nichts bekannt gegeben worden ist. Die Kämpfe um den Hartmannsweilerkopf im Oberelsaß werden mit außerordentlicher Zähigkeit noch immer fortgesetzt; Aussicht auf Erfolg haben die Franzosen nicht.

Die richtige und große Offensive, die der französische Generalissimus soeben mit Worten unbedingter Siegeszuversicht ankündigte, schreckt uns nicht. Frankreich baut seine Siegeszuversicht auf Fundamenten auf, die hohl und geborsten sind. Man erklärt Deutschlands Verluste für weit größer als diejenigen Frankreichs, bezeichnet die französische Artillerie als überlegen und pocht auf sein Menschenmaterial. Tatsächlich sind Frankreichs Verluste ganz unverhältnismäßig größer als die unseren; das Verhältnis verschiebt sich durch die neuerlichen erfolglosen Vorstöße in der Champagne und jetzt um Verdun täglich mehr zum Nachteil Frankreichs. Mit Frankreichs Munitionsersatz ist es gleichfalls übel bestellt; er wäre ohne Englands Hilfe längst unmöglich. Und während bei uns der Rekrutenjahrgang 1915 zu der üblichen Zeit einberufen wird, greift man in Frankreich schon auf die Jahresklasse 1917 zurück, obwohl die Erfahrungen mit der Widerstandskraft des Jahrganges 1915 schon so schlecht waren, daß sie von dem neuen Versuch abschrecken sollten. Von den Engländern aber hat Frankreich wenig mehr zu erwarten; sie setzten ihre Kerntruppen gleich in den ersten Kriegsmonaten ein, was später von Kitchener neu gebildet wurde, ist minderwertig.

Englands Kriegsnöte. Das Werbungsgeschäft geht flau, der Munitionsmangel erregt Beunruhigung. Das ist, in zwei Worten gesagt, der Hauptgrund der Kitchenerschen Sorgen. Londoner Meldungen stellen den großen Rückgang in der Zahl der englischen Rekruten fest. Der Oberbefehlshaber in Frankreich, Feldmarschall French, verlangt immer dringender noch mehr Soldaten. Das Heer braucht mehr Menschenmaterial, wenn der Feldzug erfolgreich beendigt werden soll. Maßgebende englische Politiker erklären die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für unmöglich. Die Regierung kann aus parteipolitischen Rücksichten zu einer solchen Maßnahme nicht greifen. Man müsse eine mittlere Linie einschlagen und alle unverheirateten Männer zwischen 19 und 35 Jahren für dienstpflichtig erklären; das Los soll dann diejenigen bestimmen, die die nötige Zahl der Rekruten ausmachen müssen. Lord Kitchener hat einen letzten Versuch gemacht, um aus seiner Not wegen des Munitionsmangels herauszukommen. Er ernannte einen Ausschuß, der die nötigen Schritte tun soll, um die Arbeitskräfte so zu vermehren, daß Kriegsmunition in genügender Menge und Güte hergestellt wird. Ob der Ausschuß erreichen wird, was den Anstrengungen des Ministers versagt blieb, bleibt abzuwarten. — Nach dem Vorgange des Hofes soll in ganz England der Alkoholgenuß beseitigt werden. Es ist eine starke Bewegung im Gange, die auf ein gesetzliches Verbot des Alkoholverkaufs hinarbeitet.

Im Osten

verhindern die infolge Tauwetters und strömenden Regens völlig aufgeweichten und grundlosen Wege größere Operationen. Die Unwegsamkeit des Geländes hindert den Feind in der Fortsetzung seiner für ihn mit so großen Verlusten und beständigen Mißerfolgen verbunden gewesenen Vorstöße im Norden. Entscheidende Taten unsrerseits werden bald folgen.

Die Karpathenkämpfe wüten in unverminderter Heftigkeit fort. Die mit Nichtachtung des Menschenmaterials an der ganzen Front vorgetriebenen feindlichen Angriffe hatten jedoch nur Einzelerfolge für die Russen. Im ganzen ist die Lage für die österreichischen und die mit ihnen zusammen kämpfenden deutschen Truppen gut und aussichtsreich. Vom Uzsoker Paß angefangen ist der ganze östliche Teil des Karpathenwalles, obwohl die Russen auch hier namentlich im Oportale heftige Angriffe vortrieben, im Besitz der Verbündeten. Auch westlich des Uzsoker Passes bieten ihnen die verbündeten Truppen auf den ersten dieseitigen Kämmen und Rücken Widerstand. Im Laborczatale und im Gebiete der Dukladepression ist der erste Mitte März begonnene Versuch eines Durchbruchs der deutsch-österreichischen Front unter schweren russischen Verlusten gescheitert. Auch das neuerliche Ansetzen eines mächtigen Vorstoßes vermochte unsere Front nicht zu durchbrechen und erst in den jüngsten Tagen hat unser Gegenstoß östlich des Laborczatales dem feindlichen Ansturme nicht nur Einhalt geboten, sondern den verbündeten Waffen einen bedeutungsvollen Erfolg gebracht, dessen Umfang sich in der großen Zahl von Gefangenen, erbeuteten Geschützen, Maschinengewehren und zahlreichem Kriegsgerät ausspricht.

Unsere Beute an Geschützen belief sich zu Anfang März auf 5510, wovon etwa 3300 auf Belgien, 1300 auf Frankreich, 850 auf Rußland und 60 auf England entfallen. Viele dieser Geschütze sind durch Krupp und andere Fabriken für unsere Zwecke wieder gebrauchsfähig gemacht worden.

Vom See-Krieg.

Das Ende der Heldenlaufbahn unseres Hilfskreuzers „Prinz Eitel Friedrich". Nach einer unvergleichlich kühnen Kaperfahrt, die unseren Feinden viele Opfer gekostet hatte, war „Prinz Eitel Friedrich" mit seinem tapferen Kommandanten Kapitän Thierichens in dem amerikanischen Hafen Newport News gelandet. Eifrig arbeitete die brave Mannschaft an der Ausbesserung der Schäden, nur von dem Wunsche beseelt, so bald als möglich wieder hinauszukommen in die See, um den Kampf für Deutschlands Ehre wieder aufzunehmen. Aber die Heimtücke und feindliche Niedertracht hatten sich gegen die tapferen Helden verschworen. Draußen vor dem Hafen lagen Tag und Nacht die britischen Kreuzer auf der Lauer, um das kühne Schiff in den Grund zu bohren. **Heimliche Machenschaften** waren am Werk, um sein Auslaufen zu verhindern. Die Engländer, wütend darüber, daß ihre eigenen Kreuzer in Wind und Wetter auf hoher See patrouillieren mußten, während der „Prinz Eitel Friedrich" im geschützten Hafen lag, suchten die Amerikaner mit allen Künsten gegen die deutschen Seeleute aufzuwiegeln. Und es scheint, daß diesen Rechtsverdrehern die schändliche Absicht gelungen ist, denn der Kommandant des Hilfskreuzers „Prinz Eitel Friedrich" hat der Zollbehörde von Newport News jetzt mitgeteilt, **er wünsche, daß das Schiff interniert werde.** Er sei dazu genötigt, weil **die Unterstützung,** die sein Entkommen ermöglicht hätte, **nicht eingetroffen** sei. Der Hilfskreuzer soll in der Marinewerft von Norfolk interniert werden.

Kampf zwischen U-Boot und Handelsdampfer. Als sich der englische Fischdampfer „Acantha" auf der Höhe der Ferminseln, unweit der englisch-schottischen Grenze befand, erschien plötzlich ein Unterseeboot. Da der Fischdampfer jedoch trotz Anrufens zu fliehen versuchte, entspann sich ein hitziger Kampf, in dessen Verlauf das Unterseeboot den Dampfer, der eine Ladung Fische an Bord hatte, eine halbe Stunde lang aus Gewehren beschoß und **ihn dann mit einer Granate traf.** Hierauf verließ die Besatzung das Schiff. Es soll sich um das deutsche Unterseeboot „U. 10" gehandelt haben.

Die harmlosen Apfelsinen. Unsere Unterseebootsmannschaften hatten den holländischen Dampfer „Medea" versenkt. Die teutonischen Barbaren! Die „Medea" war mit unschuldigen Apfelsinen beladen, sagen unsere Feinde. Die Apfelsinen bestanden aber aus — **Blei und Pyrit!** Unsere Unterseer müssen doch gute Nasen haben.

Wie das Völkerrecht geachtet wird. Als der deutsche Dampfer „Odenwald" ahnungslos unter Volldampf an der amerikanischen Küste fuhr, wurde er drei Minuten lang beschossen, **ohne daß dem Bombardement ein blinder Warnungsschuß vorausgegangen wäre.** Nur einem glücklichen Zufall ist es zu danken, daß keine Menschenleben verloren gingen. Jetzt wird er widerrechtlich in dem amerikanischen Hafen Porto Rico festgehalten. Von der deutschen Botschaft in Washington ist darum die amerikanische Regierung ersucht worden, den Fall des Dampfers „Odenwald" zu untersuchen.

Eine neue amerikanische Niedertracht enthüllt ein Riesenprotest aller Deutsch-Amerikaner, der sich gegen die Schwierigkeiten im Versenden von Lebensmitteln durch die Paketpost der Vereinigten Staaten richtet. Alle aufgegebenen Pakete der Deutsch-Amerikaner, die für deutsche Interessen bestimmt waren, mußten von den Absendern besonders aufgegeben werden. Sie wurden nur auf eigenes Risiko angenommen und besonders behandelt. Diese Trennung und deutliche Kennzeichnung hatte den Zweck, sie **den Engländern erkenntlich zu machen und ihre Beschlagnahme durch die Schiffe der Verbündeten möglichst zu erleichtern.** Selbst amerikanische Blätter wenden sich entrüstet gegen diese schändliche Begünstigung der Verbündeten. Es sei kaum zu glauben, sagen sie, daß die Regierung sich die England in so schädlicher Weise unterordne. Die Handlungsweise der Regierung sei **ein Verrat an Amerika und eine Hilfeleistung an die Feinde Deutschlands.** Die amerikanische Neutralität sei eine Vorspiegelung falscher Tatsachen. Amerika könnte auf solche Art den Deutschen mehr Schaden zufügen, als wenn es sich im offenen Kriege mit Deutschland befände.

Das Verhalten Amerikas während des Krieges ist festgelegt. Der fortgesetzte Notenaustausch mit England wegen der Behinderung der neutralen Schiffahrt hat nur papiernen Wert gegenüber den festen Vereinbarungen, die Präsident Wilson mit dem soeben geschlossenen 63. Kongreß getroffen hat. Diesen Vereinbarungen zufolge bleibt Amerika neutral; jetzt aber die Lieferungen von Kriegsmaterial an unsere Gegner fort, wo möglich in noch gesteigertem Maße. Die Unionsregierung wird die Behinderung der neutralen Schiffahrt durch England, soweit es in ihren Kräften steht, abzuwehren versuchen und auf die Gründung einer eigenen großen Handelsmarine verzichten.

Eine belgische Harlekinade. Die in Vlissingen (Holland) liegenden belgischen Schiffe hißten vor kurzem ohne jeden Grund die belgische Fahne. Auf Befehl der holländischen Militärbehörden mußten diese Fahnen wieder eingezogen werden, da das Tragen nationaler Farben in Seeland verboten ist und da vor allen Dingen die Flieger, die dieses Gebiet überqueren, in den Glauben versetzt werden könnten, sie befänden sich über Belgien. Das ständige Bemühen Hollands um die Aufrechterhaltung seiner Neutralität kann nicht hoch genug eingeschätzt werden

Vermischte Nachrichten.

Sparzwang. Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Potthoff macht angesichts der vielfach erfolgten Lohnerhöhungen, die nach dem Kriege nicht aufrecht erhalten werden können, den Vorschlag, es möge zu Gunsten der betreffenden Arbeiter auf gesetzlichem Wege durch Ortsstatut ein Sparzwang als vorübergehende Kriegsmaßnahme eingeführt werden. Es ist richtig, daß die an Heereslieferungen beteiligten Arbeiter jetzt wesentlich mehr verdienen und verausgaben, als ihnen nach dem Friedensschluß zu verdienen möglich sein wird. Da die Lohnsteigerung die Steigerung der Lebensmittelpreise vielfach erheblich übersteigt, so wäre für Tausende von Familien der Sparzwang ein rechter Segen. Ob er eingeführt werden wird, erscheint gleichwohl zweifelhaft. Aber es ist in jedem Falle hübsch, daß bei uns von berufener Stelle der Gedanke des Sparzwanges angeregt wird, während Franzosen und Engländer fortgesetzt von einer Hungersnot in Deutschland fabeln.

Was den Belgiern nicht gegönnt wurde. Generalfeldmarschall von der Goltz hielt vor kurzem in Konstantinopel einen Vortrag vor einem hauptsächlich aus türkischen Offizieren und Würdeträgern, aber auch aus Mitgliedern der deutschen Kolonie und der türkischen Gesellschaft zusammengesetzten Publikum. Aus den Erlebnissen in Belgien, über die der Feldmarschall berichtete, interessierte besonders **der Straßenkampf** eines mit vorgeschobenen Landwehr-

Der Mensch denkt.

Roman von A. Silberstein.

Nachdruck verboten.

11. Die Sonne war nun ganz hinunter und an der Seite stand die Mondsichel hell und klar in der Nähe des Abendsternes.

Weiter ab leitete das Tal die Gewässer zum Strom. Der Schilfsänger, die Rohrdrossel, begann in kurzen Zwischenräumen ihren schwermütig klagenden Gesang und sendete ihn wohltönend und bewegend in die stillen Lüfte dahin.

Ein von einem Raubtiere aufgescheuchter Vogel zuckte in kurzen Bogen über die Wiese.

Da saßen die beiden Menschen — er in dem Herbste des Lebens, ein abgemühter Tagelöhner, ein ergreifendes Haupt — sie ein Mädchen, das lange die Blütezeit hinter sich hatte, dem der Ernst des Lebens bereits seid Jahren zurief, berge Dein Haupt unter ein schützend Dach, wie die Garbe nach der Erntezeit, es kommt der Herbststurm, trachte, daß Dein Lebensbaum eine Stütze kriegt — siehe, Mädchen, es kommt nimmer besser, nur ärger, schau, daß Du nicht verlassen und verloren in den alten Tagen dastehst!

Sie hatten es so vereinbart — nicht als arme Leute mit ganz leeren Händen wollten sie den Lebensbund schließen, so hatte denn der Niklas gearbeitet, gespart und jeden entbehrlichen Groschen in die Sparkasse getragen, als Baustein für das künftige eigene Heim.

Darüber waren die Jahre vergangen, aber Niklas war nicht verzagt, denn er war sicher, daß Susi ihm die Treue halten werde und nun stand er vor ihr und legte das Sparkassenbuch in ihre Hände, zum Beweis, daß sie nun am langersehnten Ziel waren, daß er ein Häuschen kaufen und ihr ein glückliches Heim bieten konnte — die vor ihm stand als seine ersehnte Braut!

Und Susi — so selig sie noch vor einer Reihe von Wochen gewesen wäre — so vieles sich in ihrem Geschicke geändert hätte — jetzt saß sie da und konnte nicht anders, als dem Niklas weinend endlich sagen, daß es damit aus und vorbei sei — daß sie sich tausendmal schön bedanken tät für seinen guten Willen und seine Treue — aber daß es nun nicht mehr ginge — daß sie sichs gelobt und der Welt geschworen, bei den Kindern zu bleiben — und daß sie still in das Grab ihrer Schwester das Gelöbnis hinabgesagt.

Niklas griff mit den beiden rauhen Händen über das Gesicht und verhüllte es darin. Ueber die Stirn- und Kopfhaut, bis zum äußersten Nacken entlang ging ihm ein Rieseln, ihm war es, als dörre ein heißer Luftstrom etwas auf seinem Kopfe — er meinte, morgen werde er wohl viel grauer sein!

Der unsichtbare Sänger im fernen tiefen Schilfe flötete langgedehnte, schmerzvolle Töne herüber. Das Laub raschelte und neigte sich.

Niklas meinte endlich, ob er, um der Susi willen, nicht auch den Kindern ein Vater sein könnte?

Sie setzte ihm auseinander, wie ihr Erspartes zusammen doch nicht ausreiche, wie noch Kinder hinzukommen könnten, wie dann nur Eines zur Arbeit, die anderen aber zum Verzehren da wären und wie alle schmalste Kost und schwerste Lage haben würden und wie sie sichs gelobt hätte, den Kindern ja nichts abgehen zu lassen und nur für sie zu leben.

Der schwere Kampf der Liebe und der Rührung, der Pflicht und der Neigung, des Edelmutes und der Eigensucht war in ihr in ruhelosen Nächten bitter und schwer durchkämpft — sie fühlte Alles und ganz, was sie dem Niklas tat — sie lehnte sich endlich erschöpft an seine Brust und weinte sich lange, lange aus.

Die Kinder saßen indeß daheim beim Herde, sahen sehnsüchtig nach dem Topf und in das verlöschende Feuer, die Ziege im Stall machte hungrig und stieß mit den Hörnern an den Futterbarn.

Als ob Susi das Alles genau im Geiste gesehen und gehört hätte, sprang sie endlich auf — drückte dem Niklas noch einmal warm die Hand und sagte ihm, er müsse diese Nacht im Wirtshaus bleiben nahm ihr Gemähtes auf den Rücken und eilte davon.

Niklas blieb noch stehen und sah ihr mit feuchtschimmernden Bugen nach.

Der Sänger im Schilfe zog lange, lange gedehnte Töne aus.

6. Kapitel.

In Simmerls Hause war nach außen Alles noch so nett und geordnet. Aber im Innern da sah es öde und düster aus.

Eine peinliche Stille lag über der Krankenstube, zur Hälfte waren die Fenster verhängt und ließen den schönen, großen Geviertraum, in dem er lag, im träumerischen halb einschläfernden Lichte erscheinen.

Das frühere so gesundstrotzende Gesicht war blaß, das früher kühn und stolz blickende Auge matt, auf der Decke lag ein Fliegenwedel, aber die schwache Hand Simmerls vermochte ihn nur selten zu heben und die zudringlichen Stubenfliegen abzuwehren.

Der Fall von der Treppe war ein sehr schwerer gewesen und hatte ihn fast an den Rand des Grabes gebracht.

Wenn der Doktor nicht täglich kam und sein Pferd im Hofe anband, wenn die alte Wirtschafterin nicht in der Stube ein und aus ging, da war es so stille — Simmerl kam es zuweilen vor, als läge er schon im Grabe, denn diese Einsamkeit, dieses Verlassensein war schier unerträglich.

Er dachte an das Wirtshaus, wo er die Zentner gehoben, Nüsse zerschlagen, die Stühle vor sich hingehalten.

SLUB
Wir führen Wissen.
Deutsches Stuhlbaumuseum Rabenau